

Kriegspredigten

1914

„Mortuos plango,
vivos voco.“

D. Gunzinger
Hauptpastor zu St. Michaelis
:: in Hamburg ::

Herold'sche Buchhandlung · Paulstraße 2 · Hamburg

„Der Geist, in dem wir kämpfen.“

(1. Kriegspredigt, gehalten am 5. August 1914 [Kriegs-Betttag]).

Text: 2. Tim. 2, 5:

**Und so jemand kämpft, wird er doch nicht gekrönt,
er kämpfe denn recht.**

Welch ein Wiedersehen in der Michaeliskirche! Vor wenigen Wochen im tiefsten Frieden nahm ich Abschied von euch — und nun habe ich schon auf meiner schleunigen Heimreise an der ganzen Bahnlinie von der Elbe bis zur Nordsee deutsche Bajonette blitzen sehen und eine Welt von Waffen starrt mir hier entgegen! Wie der Dieb in der Nacht ist sie über uns gekommen, die furchtbare Katastrophe, welche so viele von uns im 20. Jahrhundert nur noch ins Reich der Fabel verweisen zu können glaubten, der europäische Krieg, und hat unser deutsches Volk jäh aufgeschreckt aus seiner emsigen Friedensarbeit, aus seiner ahnungslosen, arglosen Ruhe. Wie durch einen tödtlichen vulkanischen Ausbruch ist der ganze Boden unserer Existenz erschüttert. Vor einen in der Geschichte unseres Volkes noch nicht dagewesenen Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein ist die deutsche Nation wie durch einen Blitzschlag gestellt. Das haben wir in diesen Tagen in seiner ganzen Wucht empfunden. Eine ungeheure Erregung darüber zittert durch unser aller Seele.

Und doch war diese Empfindung, diese Erregung noch einer Steigerung fähig. Das haben wir heut morgen erlebt, als die englische Kriegserklärung kam, die unerhörte Botschaft, daß das englische Volk entschlossen sei die Waffen zu ergreifen für Slawen und Königsmörder, für halbasiatische Unkultur, für Treulosigkeit und Wortbruch und mutwillige Völkerrechtsverletzung — bereit den

germanischen Stammesverwandten, protestantischen Glaubensbrüdern und westeuropäischen Kulturgenossen in ihrem verzweifeltsten Freiheitskampf in den Rücken zu fallen. Und das alles ohne Not, nur getrieben von der Unerfättlichkeit des Eigennutzes, von der Gier des Krämergeistes. So wie keine Wohlgerüche Arabiens den Blutfleck von der kleinen Hand der Mrs. Macbeth zu tilgen vermochten, so wird auch kein Weihrauch der Weltgeschichte jemals diesen Schandfleck von der englischen Hand entfernen können. Aber sie sollen sich wundern, unsere Feinde! Durch die Fanfare von jenseits des Kanals wird über Nacht aus dem losbrechenden deutschen Sturm der furor teutonicus. Sie werden merken, unsere verbündeten Todfeinde, was es heißt, mit einem Volk von deutscher Artung die Waffen kreuzen. Sie sollen die deutsche Faust kennen lernen auf Nimmerwiedervergessen!

Nur keine Oberflächlichkeit in diesem Augenblicke. Durchschauen wir die Sachlage in ihrer ganzen Nacktheit bis auf den Grund. Machen wir uns ganz klar, was auf dem Spiel steht. Nicht bloß unsere innere nationale, politische, wirtschaftliche Macht, ja Existenz. Nein, nicht weniger als alle kulturellen Werte und Güter, die wir erarbeitet haben seit hundert und mehr Jahren. Die ganze mächtige geistige Entwicklung, in der wir stehen, ist in Frage gestellt, unsere Zukunft, unser Vorwärts. Ja, zuletzt ist es der deutsche Geist, die deutsche Art, das deutsche Wesen, der deutsche Gedanke in der Welt, was man vernichten will. Es ist unser Edelstes und Bestes, es sind wirklich unsere heiligsten Güter, unsere sittlichen Ideale, unser tiefstes bestes Ich, was aus der Welt geschafft werden soll, in der es anfängt ein Sauerteig zu werden. Wir müssen kämpfen um unser innerstes Wesen. Eine schwerere tiefere Krisis gibt es nicht. Daß dieser Krieg für uns Deutsche seinem eigentlichen Charakter nach ein heiliger Krieg ist, das müssen wir uns tief in die Seele prägen — denn: so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

Und mitten in diesen Schicksalsstunden und ihrer Erregung wächst vor unseren Augen eine Gestalt unter uns zur Riesengröße empor, zur Reckengestalt hoch und hehr wie der Bismarck dort draußen über dem Hafen, heldenhaft wie Barbarossa: der Kaiser. Wieviel wir alle gelitten haben, niemand von uns kann die seelischen Kämpfe und Leiden ermessen, die das kaiserliche Herz in diesen Tagen ertrug. Und wie ertrug — wie ist er groß und größer geworden

als das drohende und dann hereinschlagende Schicksal! Wie ist er über uns alle, über sich selbst hinausgewachsen. Wie steht er jetzt unter uns da als der Größte von allen, als der beste Deutsche, der stärkste Mann der Nation, der gottbegnadete Führer und Herzog der Deutschen. Keinen Augenblick hat ihn seine Mannhaftigkeit, Festigkeit, Ruhe, Entschlossenheit, seine Vornehmheit, Offenheit, Schlichtheit, seine Würde, sein Adel, seine Majestät verlassen. Wenn wir längst unsern Kaiser zu kennen meinten, jetzt haben wir ihn ganz kennen gelernt, seine Seelengröße und seinen edlen Sinn. Und was für Worte hat er zu seinem Volk geredet, zum Herzen seines Volkes. Wie jauchzen sie ihm alle zu! Aber laßt uns ja nicht heute vergessen zu fragen, was es ist, das ihm in übermenschlich schweren Stunden solche weltgeschichtliche Kraft und Größe verlieh! Seine eigenen Worte im Bußtagsaufruf an sein Volk mögen die Antwort geben: „Wie ich von Jugend auf gelernt habe, auf Gott den Herrn meine Zuversicht zu setzen, so empfinde ich in diesen ernsten Tagen das Bedürfnis, vor Ihm Mich zu beugen und seine Barmherzigkeit anzurufen.“ Das große Bismarckwort: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt, das wir so oft und gern im Munde führten, der Kaiser hat es in seiner Person zur Tat und Wahrheit werden lassen. Was ihn jetzt so stark und groß macht, das ist fürwahr sein evangelischer Glaube. Er hat das festgehalten, fest mit seinen Händen umklammert, was so vielen Gliedern seines Volkes aus den Händen zu entgleiten drohte, ja schon entglitten war: den Glauben. Sein Glaube macht ihn jetzt in der Stunde der Gefahr zum Helden.

Der Kaiser hat auch von vornherein die Lage in ihrer ganzen Tiefe erfaßt. Er ist durchdrungen davon, daß es sich in diesem Kampfe nicht nur um eine physische Kraftprobe, um politische Vorteile oder wirtschaftliche Werte handelt, sondern daß Deutschlands heiligste Güter und innerlichsten Werte bedroht sind. Der Kaiser durchschaut mit seinem durch sittlichen Ernst und religiöse Energie gestärkten Auge den geistigen, idealen, religiös-sittlichen Grundcharakter des Krieges. Sein ganzes Auftreten, alle seine Worte atmen die Sehnsucht seines großen Herzens, daß der Kampf die rechte Weihe empfangen, die Glaubensweihe, die Gottesweihe, die Gebetsweihe; daß der rechte Geist aus der Höhe über die Kämpfer komme, daß ja der glänzenden äußeren Mobilmachung das innerliche, innerlichste Gerüstetsein nicht fehle. Der Kaiser lebt jetzt ganz und

gar in der Wirklichkeit des Wortes: So jemand auch kämpfte, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Geweihte Kraft, geheiligte Macht muß es sein, die den frevelhaften Angriff unserer Feinde zurückweist. Alles kommt auf den Geist an, in dem wir kämpfen.

O, daß nur alle diese heilige Überzeugung durchdringen möchte.

Alle Fasern unserer Nerven und alle Regungen unserer Seele drängen jetzt zum Siege. Ein Gedanke, ein Wille hat jetzt im ganzen deutschen Volk alle anderen Gedanken und Willen impulsiv auf Wochen und Monate verdrängt: Sieg, Sieg! Wir wollen, wir müssen siegen. Und doch dürfen wir in dieser heißen Begierde des Sieges nicht vergessen, daß der Sieg, der uns winkt, mehr sein muß als ein äußerer Triumph der Waffengewalt — und wäre es auch ein noch nie dagewesener. Wie unser mit allen Kräften physischer Vernichtung geführter Kampf zugleich ein Geisteskampf sein muß, so muß der Sieg, dem wir zudrängen, ein Geistesieg im höchsten Sinne des Wortes sein — nicht bloß ein Zerschmettern des Feindes. Auch von Siegen heißt es: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Am meisten aber von deutschen Siegen.

Wenn die Weltgeschichte irgend etwas ganz sicher zeigt, so ist es, daß der bloße Sieggewinn kein Volk glücklich und groß macht. Wie viele und große Siege hat Frankreich unter den Fahnen Ludwig XIV. und Napoleon I. erfochten, die doch den nationalen und moralischen Niedergang nicht aufgehalten, sondern im Gegenteil beschleunigt haben. Kein äußere Siege ohne innere Kraft, geistigen Gehalt, sittlichen Ernst, religiöse Erhebung sind eher Niederlagen, moralische Niederlagen. Sie erzeugen nationalen Dünkel ohne ethischen Wert und Tiefe und tragen den Keim künftigen Verderbens schon in sich. Da wird dann das Wort zur Wahrheit: So jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

„Recht kämpfen“ darauf kommt zuletzt alles für uns an: recht kämpfen und recht siegen! Und dazu genügt nicht, daß wir eine gerechte Sache haben. Mißverstehe mich hier niemand. Ich sage mit heißem Dank gegen Gott und die Männer, in deren treue Hände unser Schicksal gelegt war: Gott sei Dank, daß wir für eine gerechte Sache zu Felde ziehen, mit reinem Gewissen und mit nicht bloß scharfem, sondern auch blankem Schwert. Und doch dürfen wir uns am wenigsten in dieser Stunde verhehlen, daß in der Geschichte auch die gerechte Sache oft genug unterlegen ist.

Sinzukommen muß zu der gerechten Sache der rechte Geist. Haben wir den? Haben wir ihn nicht? Ist es nicht, als ob unserers Kaisers Geist über uns gekommen wäre? Hat nicht unser deutsches Volk in allen seinen Ständen und Gliedern in seiner Schicksalsstunde zum Erstaunen aller Welt und zum Erblassen seiner Neider und Feinde ein weltgeschichtliches Beispiel ergreifender Seelengröße gegeben? Weht dieser Geist nicht durch unser aller Herz, wir hören sein Säusen wohl! Wir wissen auch, woher er kommt und wohin er fährt. Von Gott zu Gott!

Ja — er ist da, der rechte Geist, der Gottgesandte. Allmächtiger, Lebendiger, laß ihn uns! Daß er kein Strohfeuer sei. Daß er Wohnung bei uns macht. Daß er zur geistigen, sittlichen, sozialen, religiösen Wiedergeburt in unserem Volke komme. Daß alle Schlacken vom Volkskörper abfallen und alle Wunden, aus denen die Volksseele blutet, sich schließen.

Ja, die Entscheidungsstunde hat für unser ganzes Volk und jeden einzelnen geschlagen. Die Weltgeschichte stellt die geistige Existenzfrage an Deutschland: Willst du zurückkehren zu dem Gott, dem Vater, zu dem alten Gott, der immer mit dir gewesen? Unter all den ergreifenden Momenten der letzten Tage war der ergreifendste, als Zehntausende in Berlin vor das Kaiserliche Schloß zogen und mit entblößten Häuptern anstimmten: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen! Das waren verheißungsvolle Klänge, das war schon ein Sieg! Das hieß: Wir kehren zurück zu dem Gott unserer Väter und zu dem, den er gesandt hat, Jesus Christus.

Und das tut not! Auch diese unsere Kirche, die die Menge derer, die zu Gottes Haus und Tisch zurückkehren, nicht zu fassen vermag, legt ja schon Zeugnis ab für das Herausziehen des neuen Geistes, oder soll ich sagen: des alten. Ja, jetzt wo alles, worauf sonst unsere Volksgenossen ihren Lebensbestand und ihr Lebensglück gründeten, in Frage gestellt ist — jetzt wird es offenbar, wo allein die letzte Zuflucht und Hilfe zu suchen ist. Wie viele mögen jetzt zum erstenmal in ihrem Leben erfahren, was es heißt: von ganzem Herzen beten! Manche falten wohl nach langen Jahren wieder zum erstenmal die Hände! Vorwärts gegen den Feind — zurück zu Gott: diese Doppelparole soll jetzt gelten.

Die Stunde ist da, wo jeder einzelne vor der ernstesten Selbstprüfung steht, brechen soll mit allen Irrtümern und Abwegen seines Lebens, mit den Sünden seiner Vergangenheit, mit der falschen,

von Gott und seinen Geboten abgewendeten Richtung, die er eingeschlagen hat. Mitten in das Waffengeklirr von Millionen Reifigen klingt der alte Ruf: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Gott sucht sein Volk heim, Gott stellt es auf die Probe, Gott will wieder unser Gott, wir sollen wieder sein Volk sein.

Jeder einzelne soll sich in Demut vor Gott in ernstester Selbstprüfung reinigen von den Schlacken seines Wesens; seine Leidenschaften und Schwächen opfern auf dem Altar des Vaterlandes und Gottes. Hinweg mit allem Luxus und aller Genußsucht, mit allem eitlen Tand und nichtigen Wesen, mit aller Parteilidenschaft und Selbstsucht. Heil euch, ihr deutschen Arbeiterbrüder, die ihr uns die Hand reicht. Wir wollen dastehen in der großen ersten Zeit als reine deutsche Menschen ohne Standeskleid und Moderock, ohne Amtsgewand und Herrenmiene, ohne Troddeln und Quasten, Zöpfe und Pose. Schlicht, ernst, ehrlich, wahrhaft, treu und opferfreudig wollen wir dastehen und uns die Bruderhand reichen. Die ewigen, inneren Werte wollen wir erkennen. Den innersten Kern des „Deutschseins“ erfassen. Gott mit seinen Geboten und seinen Verheißungen soll groß werden in unserer Seele.

Dann werden wir mit Sieg gekrönt als rechte Kämpfer — die vor der Front und die hinter der Front. Dann werden unsere Siege keine Scheinsiege sein, vorübergehende Mißerfolge unsern Mut nicht brechen.

Denn unbefleglich ist der Geist, der jetzt begonnen hat über uns zu kommen. Halten wir ihn fest. Halte, was du hast! Der Deutsche ohne seinen Gott ist ein elender Geselle. Aber der Deutsche mit seinem Gott im Bunde ist eine weltüberwindende Kraft. Unser Volk kann nicht überwunden werden, wenn es so zu Felde zieht, mit getreuem Gewissen, beherztem Mut, scharfem Schwert und dem lebendigen Gott. So rufen wir: Mit Gott für Kaiser und Reich.
